

# Diagnose

Nr. 3/2015

Das Magazin von Ärzte ohne Grenzen Österreich



**Flüchtlinge**  
Rettungseinsatz  
auf hoher See

**Nepal**  
Die Erdbeben-  
hilfe in Bildern

**Krieg im Jemen**  
Betroffene  
berichten



STEFAN HELMIS / MSF

Lebensrettend: Ein HIV-Patient zeigt seine antiretroviralen Medikamente (Südafrika, April 2015).

**Kampf gegen Aids:**  
 „15 Millionen HIV-positive Patienten sind heute in Entwicklungsländern in Behandlung. Das ist eine große globale Leistung. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass rund die Hälfte aller HIV-Infizierten immer noch keinen Zugang zur Behandlung hat. Wir müssen unsere Anstrengungen verdoppeln.“

Sharonann Lynch, HIV-Beraterin bei der Medikamentenkampagne von *Ärzte ohne Grenzen*.



## Tansania: Hilfe für Flüchtlinge aus Burundi

**1** Politische Unruhen haben in Burundi zu einer Massenflucht nach Tansania geführt. Ende Juli flohen wöchentlich bis zu 3.000 Menschen in das Flüchtlingslager Nyarugusu. Es wurde Ende der 1990er-Jahre ursprünglich für Menschen errichtet, die vor dem Krieg in der Demokratischen Republik Kongo flohen. Heute ist das Lager dreifach überbelegt: In einem Zelt haben die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* mehr als 200 Menschen gezählt, die auf einer Fläche von 8 mal 22 Metern leben mussten. Das ist weniger als ein Quadratmeter pro Person.

*Ärzte ohne Grenzen* hat deshalb Alarm geschlagen und fordert, dass den Flüchtlingen weitere Notunterkünfte in anderen Gebieten zur Verfügung gestellt werden. Die Lebensbedingungen in Nyarugusu sind verheerend: Bereits im Mai war unter den Flüchtlingen Cholera ausgebrochen. *Ärzte ohne Grenzen* errichtete ein Behandlungszentrum und impfte mehr als 130.000 Personen gegen die Krankheit.

Weitere Informationen:  
[www.msf.at/tansania](http://www.msf.at/tansania)



Gesundheitsversorgung für Flüchtlinge: Mobile Klinik in Nyarugusu (Juli 2015).



EVELINE MEIER / MSF



DANKA GHASSAN / MSF

**Kriegs Chirurgie: Ärzte bereiten einen Eingriff vor (Al Ramtha, November 2013).**

## Jordanien: Versorgung von Bombenopfern

**2** Im jordanischen Grenzort Al Ramtha sind die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* zunehmend mit den Folgen von Fassbombenabwürfen in Syrien konfrontiert. Viele Verwundete, die nach Al Ramtha gebracht werden, weisen entsprechende Verletzungen auf. Sie wurden ihren Angabem zufolge von Fassbomben verursacht, die von Hubschraubern aus auf Wohnviertel abgeworfen wurden. Ende Juni wurden innerhalb von drei Tagen 34 Opfer nach Al Ramtha gebracht, darunter auch ein 27 Tage altes Baby. *Ärzte ohne Grenzen* hat wiederholt ein Ende der Angriffe auf bewohnte Gebiete gefordert.

Weitere Informationen: [www.msf.at/jordanien](http://www.msf.at/jordanien)

### Inhalt

- Update**  
Aktuelle Meldungen, Editorial ... 2
- Thema**  
Rettungseinsatz vor den Toren Europas ... 4
- Berichte**  
Zuflucht im Libanon ... 8
- Südsudan: Kinder als Zeugen der Gewalt** ... 9
- Fotoreportage**  
Erdbebenhilfe in Nepal ... 10
- Bericht**  
Betroffene über den Krieg im Jemen ... 11
- Intern**  
Interview mit der neuen Präsidentin ... 12
- Spenden**  
Spenderporträt, Service ... 14

Taborstraße 10, 1020 Wien, Postfach 240, Tel.: 01/409 72 76, Fax: 01/409 72 76-40, E-Mail: [office@aerzte-ohne-grenzen.at](mailto:office@aerzte-ohne-grenzen.at), [www.aerzte-ohne-grenzen.at](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at) **DVR-Nr.:** 0778737, **ZVR-Zahl:** 517860 631  
**Spendenkonto:** Erste Bank, IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600  
**Spender-Service:** Tel.: 0800 246 292

**Chefredakteur:** Florian Lems **Verantwortlich:** Mag. Irene Jancsy **Mitarbeit:** Mag. Claudia Ackerl, Dr. Maria Bartsch, DI Ricardo Baumgarten, Mag. Elisabeth Nyanda  
**Grafisches Konzept und Produktion:** buero8

**Druck:** Berger, Horn **Erscheinungsweise:** viermal jährlich **Auflage:** 72.000 Stück  
**Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:** 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

**Coverfoto:** Diese Frau ist eine der 561 Menschen, die von einem nur 18 Meter langen Holzboot gerettet wurden (Mittelmeer, Mai 2015).



**Margaretha Maleh**  
Präsidentin von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*

# Sichere Routen für Flüchtlinge

**Der Hilfeinsatz von *Ärzte ohne Grenzen* am Mittelmeer rettet Leben. Er löst aber nicht das eigentliche Problem.**

**D**as Mittelmeer wird zu Recht als die gefährlichste Fluchtroute der Welt bezeichnet: Allein heuer ertranken mehr als 2.000 Menschen beim Versuch, Europa zu erreichen. Bei EU-Politikern hat die Flüchtlingskrise jedoch keine Welle der Solidarität ausgelöst. Zwar gibt es mittlerweile erste Rettungseinsätze der EU; in den politischen Diskussionen geht es aber vor allem um Maßnahmen gegen Schlepper, um Quoten und wie man die Flucht nach Europa unterbinden kann. Über die Betroffenen selbst wird erstaunlich wenig geredet.

Von meinen Einsätzen im Irak und in Jordanien weiß ich, dass niemand freiwillig seine Heimat verlässt. Viele Vertriebene haben mir erzählt, vor welchem Horror sie geflüchtet sind. Ich habe Männer, Frauen und Kinder betreut, die schreckliche Dinge durchmachen mussten. Viele berichten, dass die Flucht ihre letzte Option ist. Doch für Menschen wie sie gibt es kaum legale und sichere Wege, in Europa Schutz zu finden. Der Grund dafür ist die restriktive EU-Politik.

Um weitere Tragödien zu verhindern, hat *Ärzte ohne Grenzen* im Mai einen Hilfeinsatz im Mittelmeer gestartet. Unsere Teams sind auf drei Schiffen unterwegs, um Menschen in Seenot zu retten und eine Erstversorgung zu bieten. Dieser Einsatz rettet Leben – er löst aber nicht das eigentliche Problem: Die EU muss ihren humanitären Verpflichtungen nachkommen und sichere Möglichkeiten für Menschen in Not schaffen, in Europa um Asyl anzusuchen.

*M. Maleh*

Ihre  
Margaretha Maleh

# Rettungseinsatz vor den Toren Europas

**Mittelmeer.** Immer mehr Menschen wählen die gefährliche Fluchtroute über das Meer. Ein Bericht über den ungewöhnlichen Rettungseinsatz von *Ärzte ohne Grenzen* auf hoher See.

Ihre Flucht nach Europa hatte Samyawit Habutu sich anders vorgestellt. Die junge Frau sitzt auf einem Rettungsschiff und erzählt ihre Geschichte: Vor sechs Jahren wurde sie in ihrer Heimat Eritrea gezwungen, in der Armee zu dienen. „Sie entließen mich einfach nicht mehr aus dem Militärdienst – auch nicht, als ich schwanger wurde und mein Kind auf die Welt brachte.“ Deshalb traf sie eine schwierige Entscheidung: Die 23-Jährige ließ ihre kleine Tochter bei ihrer Mutter zurück und floh. Ihr Ziel: Europa.

„Wenn ich damals gewusst hätte, was auf mich zukommt – ich hätte mich niemals auf die Reise begeben“, sagt Samyawit heute. Sie erinnert sich an die lange Fahrt durch die Wüste: „Unterwegs starben zwei Menschen, weil sie vom Lastwagen fielen. Der Fahrer hat die Leichen einfach zur Seite geschoben und ist weitergefahren.“ Und an den Aufenthalt in Libyen, wo sie monatelang festsafs: „In jeder einzelnen Nacht kam ein libyscher Mann und suchte sich zwei Frauen aus, die er dann mit vorgehaltener Waffe zum Sex zwang.“

Der gefährlichste Teil der Flucht lag aber noch vor ihr. Gemeinsam mit fast 500 anderen Menschen aus Eritrea, Bangladesch, Syrien und Somalia stach sie auf einem viel zu kleinen Boot in See. Ein riskantes Unterfangen, das in der ersten Jahreshälfte mehr als 67.000 Menschen gewagt haben und das allein heuer mehr als 2.000 Tote gefordert hat. Samyawit Habutu und die anderen Männer, Frauen und Kinder an Bord hatten Glück: Das Rettungsschiff „Bourbon Argos“ entdeckte ihr Boot und nahm die Passagiere auf.

**Ein notwendiger Einsatz.** Die „Argos“ und ihre 26-köpfige Crew sind Teil eines ungewöhnlichen Hilfsprogramms von *Ärzte ohne Grenzen*. Im Mai startete die Organisation erstmals einen Rettungseinsatz auf hoher See: Drei Schiffe sind zwischen Sizilien, Malta und Libyen unterwegs, um Bootsflüchtlingen in Seenot zu helfen. Die „MY Phoenix“, die von der Organisation MOAS betrieben und von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt wird; die „Dignity 1“, die 300 Menschen aufnehmen kann; und die „Bourbon Argos“ – das größte Rettungsschiff: Es kann 700 Personen

an Bord nehmen. Innerhalb von drei Monaten retteten die Schiffe mehr als 9.300 Bootsflüchtlinge aus dem Mittelmeer.

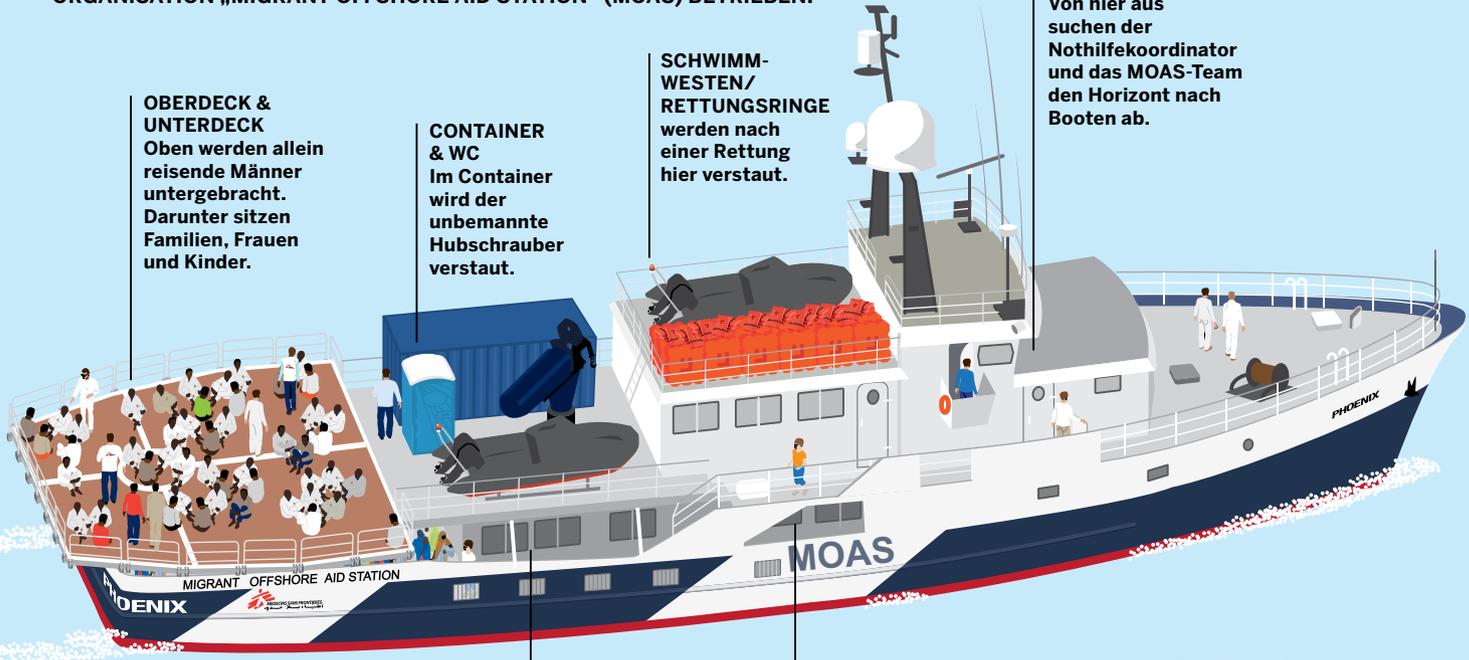
So ungewöhnlich ein Einsatz zur Seenotrettung für eine medizinische Organisation ist, so notwendig ist die Hilfe. Im April starben bei einem Schiffsunglück mehr als 800 Menschen. Eigentlich wäre es die Verantwortung von Staaten und Behörden, darauf zu reagieren und den Flüchtlingen an ihrer Grenze zu helfen. Doch statt die Rettung von Menschen zur Priorität zu machen, kündigte die EU eine Militäroperation zur Zerstörung ihrer Boote an. „Europa war sich schnell einig, einen Krieg gegen Schlepper zu beginnen, zeigt aber keinen Willen, Alternativen zur gefährlichen Fahrt über das Mittelmeer zu schaffen“, kritisiert Meinie Nicolai, die Präsidentin der Brüsseler Einsatzzentrale von *Ärzte ohne Grenzen*. Zwar sind inzwischen auch Rettungsschiffe aus EU-Ländern am Mittelmeer unterwegs. Die Kapazitäten sind aber zu gering. Das zeigte sich am 5. August, als erneut ein Boot mit 600 Menschen an Bord kenterte. Die „Dignity 1“ und ein irisches Marineschiff konnten fast 400

In Sicherheit: Eine Ärztin begrüßt einen Buben an Bord der „MY Phoenix“. Alle Geretteten werden medizinisch untersucht (Mittelmeer, Mai 2015).



# Hintergrund: Einsatz im Mittelmeer

DIE „MY PHOENIX“ IST EINES DER DREI RETTUNGSSCHIFFE, AUF DENEN TEAMS VON **ÄRZTE OHNE GRENZEN** IM EINSATZ SIND. DAS SCHIFF WIRD VON DER ORGANISATION „MIGRANT OFFSHORE AID STATION“ (MOAS) BETRIEBEN.



**OBERDECK & UNTERDECK**  
Oben werden allein reisende Männer untergebracht. Darunter sitzen Familien, Frauen und Kinder.

**CONTAINER & WC**  
Im Container wird der unbemannte Hubschrauber verstaut.

**SCHWIMM- WESTEN/ RETTUNGSRINGE**  
werden nach einer Rettung hier verstaut.

**BRÜCKE**  
Von hier aus suchen der Nothilfe Koordinator und das MOAS-Team den Horizont nach Booten ab.

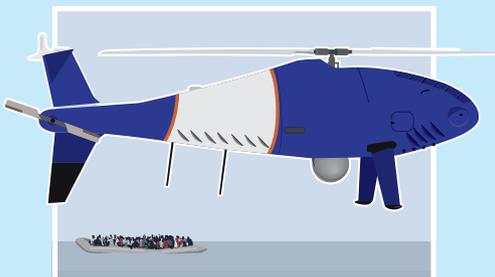
**KLINIK**  
Hier werden Gerettete versorgt, die medizinische Hilfe benötigen.

**KAJÜTEN & BORDKÜCHE**  
Hier ist das Team untergebracht und wird für die Geretteten gekocht.

**„Die Freude der Geretteten ist riesig. Viele weinen, umarmen uns oder küssen den Boden unseres Schiffes.“**



**MOTORSCHLAUCHBOOT**  
Mit diesen wendigen, kräftigen Schlauchbooten nähert sich das Team den Flüchtlingsbooten.



**FERNGESTEUERTER HUBSCHRAUBER**  
Dieses Fluggerät wird von der Organisation MOAS eingesetzt, um Boote in Seenot aufzuspüren.



**HILFE ENTLANG DER WICHTIGSTEN FLUCHTROUTEN**  
Neben dem Rettungseinsatz am Mittelmeer sind Teams von **Ärzte ohne Grenzen** auch in Sizilien, Griechenland, Mazedonien und Serbien tätig und versorgen Menschen auf der Flucht.



**Notversorgung: Sind alle Geretteten an Bord, nimmt das Rettungsschiff Kurs auf einen Hafen, meist in Sizilien. Die Geretteten erhalten Nahrung und medizinische Erstversorgung. Das kleine syrische Mädchen (rechts) bekam außerdem einen Teddybär. (beide Fotos: Mai 2015)**

Menschen aus dem Wasser retten; doch für viele kam die Rettung zu spät.

Die Gefahr hält Menschen in Not aber nicht davon ab, in viel zu kleinen Booten in See zu stehen: Die Flucht über das Meer sei oft der letzte Ausweg, berichtet Nicolai, die selbst auf einem Rettungsschiff tätig war. Von den Geretteten seien viele in Libyen eingesperrt, misshandelt oder vergewaltigt worden. Nicolai über die EU-Reaktion: „Die Schlepper sind nur das Symptom. Das eigentliche Problem ist das Fehlen von sicheren und legalen Wegen nach Europa.“

„Die Freude ist riesig.“ Zurück zur „Bourbon Argos“: Die deutsche Ärztin Nazik Raouf hat vier Wochen auf dem Schiff verbracht und hautnah miterlebt, wie die Rettung auf hoher See abläuft. „Wenn wir ein Boot entdecken, fordern wir die Menschen zuerst mit Lautsprechern auf, ruhig zu bleiben und nicht aufzustehen. Das ist sehr wichtig, weil das Boot sonst kentert. Wir versichern ihnen, dass wir alle an Bord aufnehmen werden. Dann bitten wir sie, zuerst Kinder, Schwangere oder Verletzte umsteigen zu lassen.“

Die Rettung ist ein sehr bewegender Moment, berichtet die Notärztin weiter: „Die Freude ist riesig. Viele weinen, umarmen uns

### Zahlen und Fakten zum Einsatz

Stand: Ende Juli

# 9.300

Menschen aus Seenot gerettet

# 38

Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen von Ärzten ohne Grenzen an Bord der 3 Rettungsschiffe

# 5.800

Menschen nach ihrer Ankunft in Pozzallo (Sizilien) medizinisch untersucht

# 2.554

medizinische Behandlungen entlang der Fluchtroute durch Serbien

# 110

Flüchtlinge, die gefoltert wurden, in Athen betreut

oder küssen den Boden unseres Schiffes. Auch für das Team sind diese Augenblicke sehr emotional.“ An Bord erhalten die Geretteten Nahrung, Wasser und medizinische Erstversorgung. Viele haben großflächige Verbrennungen, weil sie Stunden oder sogar Tage auf metallenen Benzinkanistern sitzen mussten, die sich in der Sonne aufheizen. „Es gibt auch viele schwangere Frauen, die versorgt werden müssen. Nicht wenige Patienten leiden aufgrund der unhygienischen Bedingungen in libyschen Lagern an der Krätze“, so Raouf.

Sind alle Menschen an Bord, steuert das Schiff einen Hafen an, der vom Koordinationszentrum für Seenotrettung in Rom zugewiesen wird. Die Menschen werden zunächst in Erstaufnahmezentren untergebracht. Auch hier sind Teams von Ärzten ohne Grenzen im Einsatz: Sie bieten den Neuankömmlingen medizinische Hilfe, Psychologen und Psychologinnen betreuen traumatisierte Personen – etwa Überlebende, die mit ansehen mussten, wie Menschen ertranken, oder Frauen, die in Libyen vergewaltigt wurden. Raouf: „Die Rettung am Mittelmeer ist sehr wichtig. Ich hoffe, dass Europa bald aufwacht.“

**Brennpunkt der Flucht.** Ortswechsel nach Griechenland, genauer: nach Idomeni. Das kleine Dorf an der mazedonischen Grenze ist ein

weiterer Brennpunkt der Flucht. Tausende Flüchtlinge sitzen hier fest. Die meisten stammen aus den Kriegsgebieten, über die täglich in unseren Nachrichtensendungen berichtet wird: Syrien, Afghanistan, Irak. Sie warten auf eine Möglichkeit, die Grenze zu überqueren, um sich weiter in Richtung Norden durchzuschlagen. Mit mobilen Kliniken versuchen Teams von Ärzten ohne Grenzen, den Menschen in Idomeni und entlang der Balkanroute zumindest das Nötigste zu bieten.

„Die Grenzüberquerung macht mich sehr nervös, ich habe viele Geschichten von Menschen gehört, die geschlagen wurden“, erzählt der 18-jährige Muhammed\* aus Syrien. Er will Österreich und dann ein anderes sicheres EU-Land erreichen. Doch er kann nicht einfach in ein Flugzeug steigen: Obwohl er als Kriegsflüchtling gute Chancen auf Asyl hat, gibt es für ihn keinen legalen Weg nach Europa. Deshalb muss er sich zu Fuß durchschlagen. „Am meisten belastet mich, dass meine Familie es nicht erfahren wird, falls mir etwas Schlimmes zustößt“, erzählt Muhammed. „Trotzdem bereue ich nicht, Syrien verlassen zu haben. Wenn ich geblieben wäre, müsste ich in der Armee kämpfen. Oder ich wäre längst tot.“

\* Name geändert

# Zuflucht im Libanon

**Konflikt.** 1,2 Millionen Syrer und Syrerinnen sind in den Libanon geflohen. Ein Bericht über den Alltag im Exil, und über eine Wiener Ärztin, die beim Aufbau eines Mutter-Kind-Spitals hilft.

**A**ls der Krieg ihre Stadt erreichte, wusste Amina Moussa, dass es Zeit war, zu gehen. „Ich komme aus Raqqa im Norden von Syrien. Als unser Haus bombardiert wurde, bin ich mit meinen Schwestern und meinen Eltern hierher in den Libanon geflohen“, erzählt die 19-Jährige. Sie hat Zuflucht im Bekaa-Tal gefunden, nur wenige Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Mit sechs Angehörigen teilt sie sich eine Notunterkunft.

Wer sich mit Amina unterhält, versteht, mit welchen Schwierigkeiten syrische Flüchtlinge täglich konfrontiert sind. Die junge Frau leidet seit ihrer Kindheit an Diabetes und benötigt regelmäßige Insulin. Im privatisierten Gesundheitssystem des Libanon ist das ein Problem: Nur die wenigsten Flüchtlinge können sich die Behandlungskosten leisten. „Nach wenigen Wochen ging mir das Insulin aus“, berichtet Amina. „Ich bin sogar einmal mit meinem Vater nach Syrien zurückgekehrt, weil die Medikamente dort dreimal weniger kosteten.“

Ähnliche Erzählungen hört man häufig, wenn man sich mit den Flüchtlingen unterhält. Der Libanon ist mit der Flüchtlingskrise überfordert: Das kleine Land, das gerade einmal so groß ist wie Tirol, hat mehr als 1,2 Millionen Syrer und Syrerinnen aufgenommen. „Für mich war das unvorstellbar. Bis ich selbst die Zeltlager sah,

**Libanon**  
**Fläche** 10.452 km<sup>2</sup>  
**Einwohner** 4,2 Millionen (ohne Flüchtlinge)  
**Hauptstadt** Beirut  
**Lebenserwartung** 80 Jahre  
**Kindersterblichkeit** 9 von 1.000  
 Kindern sterben vor ihrem 5. Geburtstag  
**Ärzte pro Einwohner** 32 pro 10.000 (Österreich: 48 pro 10.000)

**Ärzte ohne Grenzen vor Ort**  
**Einsatzbeginn** 1976 (erstmalig)  
**Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort** 284  
**Schwerpunkte** Medizinische Hilfe für syrische Flüchtlinge • Psychologische Hilfe • Behandlung chronischer Erkrankungen • Mutter-Kind-Versorgung • Hilfe für palästinensische Flüchtlinge



**Schutz vor dem Krieg: Frauen und Kinder im Bekaa-Tal (oben, Foto von 2013). Maria Bartsch (unten, rechts) hilft beim Bau einer neuen Klinik.**

die es hier überall gibt“, berichtet die Ärztin Maria Bartsch. Die Wienerin ist seit Ende Mai im Bekaa-Tal tätig, wo besonders viele Flüchtlinge leben. „Die Familien haben sich aus Holz, Planen und Teppichen Unterkünfte gebastelt, leben in überfüllten Massenunterkünften oder bei Verwandten. Es mangelt an allem: nicht nur an Nahrung, Wasser und Toiletten, sondern auch an medizinischer Versorgung.“

Ärzte ohne Grenzen hat deshalb mehrere Hilfsprogramme eingerichtet. Im Bekaa-Tal etwa arbeiten die Teams in vier Kliniken: Sie behandeln Kranke, Kinder, Schwangere und auch Patienten und Patientinnen, die wie Amina Moussa an chronischen Krankheiten leiden. Denn wie in Österreich haben viele Menschen Bluthochdruck oder Diabetes.

Maria Bartsch' Aufgabe ist der Aufbau eines kleinen Mutter-Kind-Spitals. „Wie wichtig die Hilfe vor

allem für schwangere Frauen ist, zeigen viele einzelne Schicksale“, sagt die Medizinerin. Sie berichtet von einer Frau, die im siebten Monat schwanger ist und nicht zur Vorsorge gehen kann, weil die Fahrt in die Klinik zu teuer ist. Und von einer Syrerin, die ihr Kind in ihrem Zelt auf die Welt bringen muss – die Familie kann sich die Kosten der Geburt in einem libanesischen Spital einfach nicht leisten. Bartsch: „Je mehr ich mitbekomme, desto betroffener bin ich – nicht nur als Ärztin, sondern auch persönlich, als Frau.“

Umso größer ist ihre Motivation zu helfen: In dem neuen Spital wird künftig allen Frauen und Kindern der Umgebung kostenlose medizinische Hilfe geboten. „Wir werden den Frauen einen sicheren Ort bieten, an dem sie ihre Kinder in Würde zur Welt bringen können. Schließlich ist die Geburt der wichtigste Augenblick im Leben.“



## Zeugen der Gewalt

**Südsudan.** Kinderzeichnungen aus dem Konfliktgebiet zeigen das Ausmaß der Gewalt, der Kinder ausgesetzt sind.

„Dieses Bild ist in einem Vertriebenenlager in der Stadt Malakal entstanden“, berichtet die österreichische Krankenschwester Madeleine Auer. „Der achtjährige Palek\* war in unserem Spital, weil sein kleiner Bruder in Behandlung war. Ihm war oft langweilig. Eigentlich haben wir ein psychologisches Team, das sich mit den Kindern beschäftigt. Wenn die Kollegen nicht

da waren, habe auch ich mit ihnen gespielt und gemalt. Palek muss die Kämpfe sehr intensiv miterlebt haben: Er zeichnete schießende Hubschrauber und Panzer, Tote, traurige Menschen ... Die Bilder zeigen, welches Leid viele Kinder mit ansehen müssen. Ich bin froh, dass Palek bei uns ein paar fröhliche Stunden verbringen konnte.“

\*Name geändert



Mobile Kliniken: 2.500 Menschen wurden behandelt, 7.000 psychologisch betreut.

## Nach den Beben

**Nepal.** Nach den Erdbeben startete *Ärzte ohne Grenzen* einen umfangreichen Nothilfeinsatz. Ein wichtiger Schwerpunkt war die Unterstützung von Bergdörfern, die besonders schwer betroffen waren. Eine Fotoreportage über die Hilfe nach der Katastrophe.

Detaillierte Informationen: [www.msf.at/nepal](http://www.msf.at/nepal)



Aufblasbares Krankenhaus: In Arughat baute *Ärzte ohne Grenzen* in kurzer Zeit ein Notspital auf.



Obdachlos: Das Dorf dieser Frau im Tsum-Tal wurde völlig zerstört. Teams verteilten Nahrung und Hilfsgüter an 15.000 Familien und Notunterkünfte an 10.000 Haushalte.



Hilfe aus der Luft: Schwer betroffene Bergregionen waren nach dem Beben nur per Hubschrauber erreichbar. Am 2. Juni stürzte ein Team ab. Ärzte ohne Grenzen trauert um die drei getöteten Kollegen und Kolleginnen.

BRIAN SINGUL / AFSF



Verletzt: Diese Frau im Dorf Kuni wurde verletzt, als ihr Haus einstürzte.

BRIAN SINGUL / AFSF



Akutphase vorbei: Der Hilfeinsatz konnte reduziert werden. In mehreren Spitälern bleiben Teams weiterhin aktiv.

(alle Fotos: Mai 2015)

BENOIT FINCKY / MSF

## „Alles ist viel schwieriger geworden“

**Jemen.** Kämpfe, Luftangriffe, Vertreibung – seit Jahresbeginn ist der Konflikt im Jemen eskaliert. Betroffene berichten.

**J**asmin und Asia Mohammed Ali stammen aus der Stadt Qatabah, wo *Ärzte ohne Grenzen* seit geraumer Zeit das Krankenhaus unterstützt und Trinkwasser für tausende Bewohner und Bewohnerinnen zur Verfügung stellt. Das Team bat die beiden Schwestern, die Auswirkungen des Konflikts auf ihren Alltag zu schildern:

„Seit dem Beginn des Konflikts ist hier alles viel schwieriger geworden. Es ist kaum noch möglich, Wasser und Nahrung zu besorgen, viele Geschäfte sind geschlossen“, berichten die beiden. „Am schlimmsten ist der Wassermangel – ohne Wasser gibt es kein Leben. Es gibt kein fließendes Wasser mehr, weil die Wasseranlage ausgefallen ist. Es gibt nur einen Brunnen in Qatabah. Wenn er ausfällt, müssen wir einen Fußmarsch von drei bis vier Stunden zurücklegen, um Wasser zu holen.“

Die 26-jährige Jasmin, die als Lehrerin arbeitet, erzählt, dass ihre Volksschule schon seit Monaten geschlossen ist. „Erst vor Kurzem wurde die Schule bei einem Luftangriff beschädigt. Sie liegt in der Nähe eines Sicherheitsbüros, das angegriffen wurde. Zum Glück war niemand im Gebäude. Alle Fenster wurden zerstört!“ Die Menschen in Qatabah hätten sehr große Angst vor den Luftangriffen und dem Beschuss mit Granaten, berichten Asia und Jasmin weiter. „Manchmal finden die Angriffe ganz in der Nähe statt, dann haben die Kinder sehr große Angst und können nicht schlafen.“

**Hautnah miterlebt.** In vielen umkämpften Gebieten bekommen die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* ähnliche Berichte zu hören. Mehrmals hat die Organisation Alarm geschlagen: Saudi-Arabien und seine Militärkoalition, aber auch die oppositionellen Houthi-Kämpfer haben wiederholt dicht besiedelte Gebiete sowie medizinische Einrichtungen angegriffen und bombardiert.

\* Name geändert



JEAN PIERRE AMIGO / AFSF

Leben im Krieg: Jasmin und Asia berichten einer Mitarbeiterin über den schwierigen Alltag.

Der Krankenpfleger Ahmed\*, der im Krankenhaus von Al-Dhale arbeitet, das von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt wird, hat einen der Luftangriffe hautnah miterlebt. „Ich habe noch nie in meinem Leben derart gewaltige Explosionen erlebt. Ich begriff nicht gleich, dass es Luftangriffe waren. Ich fühlte, wie die

**„Ich habe noch nie in meinem Leben derart gewaltige Explosionen erlebt. Alles bebte.“**

Bomben um mich herum explodierten, alles bebte. Danach hatte ich starke Kopfschmerzen und hätte fast das Bewusstsein verloren. Nach dem Angriff sah ich vor dem Krankenhaus viele Menschen, die verwirrt auf der Straße umherirrten.“

In den darauffolgenden Tagen blieb Ahmed bei seiner Familie. „Dieses Erlebnis hat mich sehr gezeichnet“, erzählt er. „Bei jedem lauten Geräusch fange ich jetzt an zu zittern. Es muss nur jemand eine Tür zuknallen, und ich werde fast ohnmächtig vor Angst. Es bereitet mir große Sorgen, hier bleiben zu müssen.“

# „Mehr Solidarität mit Menschen in Not“

**Interview.** Margaretha Maleh ist seit Juni Präsidentin von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*. Ein Gespräch über ihre Ziele, Erfahrungen in Krisengebieten – und den Umgang mit Notleidenden.

## Welche Ziele haben Sie sich für die kommenden Jahre gesetzt?

Unser wichtigstes Ziel bleibt es, Menschen in Not professionell, unparteiisch und unbürokratisch zu helfen. Ich werde mich auch dafür einsetzen, dass wir weiterhin transparent und offen über unsere Arbeit berichten. Die Menschen in Österreich schenken uns großes Vertrauen und ermöglichen mit ihren Spenden unsere Arbeit. Auf politischer Ebene will ich auf jene Themen hinweisen, die gern vernachlässigt werden. Das sind einerseits „vergessene“ Krisen, andererseits setzen wir uns für den fairen Zugang zu Medikamenten und für die Erforschung vernachlässigter Krankheiten ein. Das wird aufgrund der Globalisierung immer wichtiger, denn auch Krankheiten treten immer globaler auf. Wir wollen nicht hinnehmen, dass Österreich zum Beispiel sagt: Wir haben derzeit nur wenige Tuberkulosefälle bei uns, warum sollten wir also etwas gegen die weltweite Ausbreitung der



Neue Präsidentin: die Psychotherapeutin Margaretha Maleh.

Krankheit tun? Das ist kurzichtig.

## Sie sind Psychotherapeutin. Weshalb ist seelische Hilfe in Krisengebieten so wichtig?

Warum ist medizinische Hilfe wichtig? Weil Menschen verletzt sind und leiden. Sie sind aber nicht nur körperlich verletzt, sondern auch seelisch. Diese Verletzungen haben Auswirkungen auf den einzelnen Menschen, aber auch auf die Fami-

**„Manchmal kommen mir die Tränen, wenn ich sehe, wie respektlos mit Flüchtlingen umgegangen wird.“**

## Ausstellung

### Hilfe aus nächster Nähe

Wie werden Krankheiten wie Ebola oder Cholera behandelt? Was wird für die Aufbereitung von Trinkwasser benötigt? Wie gelangen Medikamente in Krisengebiete? Antworten auf diese Fragen gibt es von 1. bis 12. Oktober 2015 am Marktplatz in Innsbruck: Die Ausstellung „Hilfe aus nächster Nähe“ zeigt, wie eine Impfkampagne durchgeführt wird oder ein Ernährungszentrum funktioniert. Erstmals in Westösterreich wird ein aufblasbarer Operationssaal aufgebaut, wie er in Krisengebieten zum Einsatz kommt.



Nähere Details und Anmeldeinformationen für Schulklassen & Gruppen:  
[www.msf.at/ausstellung2015](http://www.msf.at/ausstellung2015)

lie und die ganze Gesellschaft. Betroffene Kinder, Frauen und Männer leiden an Angst, Depressionen, Schlafstörungen, Stress und Aggressionen bis hin zu körperlichen Symptomen. Sie brauchen unsere professionelle Hilfe.

## Werden Sie als Präsidentin weiterhin Hilfseinsätze machen?

Ich möchte weiterhin kurze Einsätze machen, da es mir sehr wichtig ist, den Kontakt zu den Menschen, denen wir helfen, nicht zu verlieren. Für längere Hilfseinsätze werde ich aufgrund meiner Aufgaben als Präsidentin wahrscheinlich zu wenig Zeit haben.

## Welche Krisen beschäftigen Sie derzeit am meisten?

Die Flüchtlingskrise in Süd- und Südosteuropa ist ein wichtiges Thema für uns. Die Lösungen der Politik sind leider unbefriedigend, deshalb sind wir hier sehr aktiv. Auch die humanitären Krisen im Nahen Osten beschäftigen uns. Andererseits machen wir uns Sorgen um Millionen Menschen in Konfliktgebieten, die weniger im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen, etwa in der Demokratischen Republik Kongo oder im Südsudan. Wenn Sie sich etwas wünschen könnten – was wäre das?

Ich wünsche mir mehr Solidarität mit Menschen in Not. Dass man Menschen auf der Flucht zuerst einmal zuhört und hilft und nicht den populistischen Parolen glaubt, die von manchen Politikern kommen. Es ist auch nicht akzeptabel, dass man in einem reichen Land wie Österreich Flüchtlingszelte aufstellt oder Menschen sogar im Freien schlafen lässt. Manchmal kommen mir die Tränen, wenn ich an die schrecklichen Geschichten denke, die Patienten mir auf meinen Einsätzen erzählt haben – und dann sehe, wie respektlos mit denselben Menschen bei uns umgegangen wird. Deshalb ist es so wichtig, dass wir die Öffentlichkeit über unsere Erfahrungen in Krisengebieten informieren.



**Ein Architekt im Kongo:**  
Ricardo Baumgarten aus Linz plant den Umbau des Krankenhauses in Baraka.



## E-Mail aus Baraka

**DER ARCHITEKT RICARDO BAUMGARTEN BERICHTET ÜBER DEN UMBAU EINES KRANKENHAUSES IN DER DEMOKRATISCHEN REPUBLIK KONGO.**

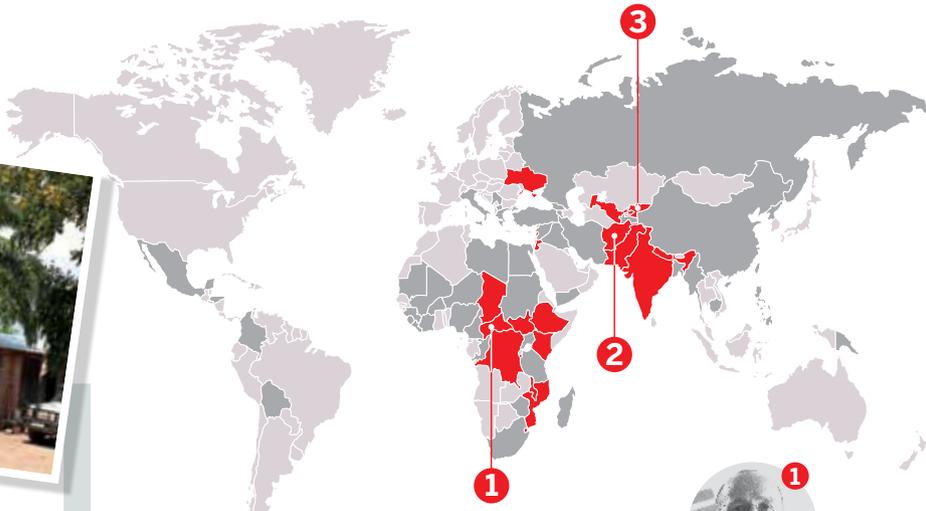
Fünf Monate sind schon vergangen, seit ich im Kongo angekommen bin. Meine Reise begann in Wien, von wo ich zunächst in die Einsatzzentrale in Amsterdam geflogen bin, um über meine Aufgaben informiert zu werden. Danach ging es weiter nach Kigali, die Hauptstadt von Ruanda. Von dort fuhr ich per Auto weiter über die Grenze in den Kongo. So erreichte ich nach mehreren Tagen endlich meinen Einsatzort Baraka in der Provinz Süd-Kivu. Baraka ist ein großes Dorf mit unbefestigten Straßen, einigen Läden, kleinen Marktplätzen und vielen Straßenverkäufern und liegt direkt am Tanganjika-See. Der ist nicht nur groß, sondern riesig: Läge er in Europa, würde er sich von Prag bis Venedig erstrecken!

Ärzte ohne Grenzen betreibt hier ein Krankenhaus, eine ambulante Klinik und ein Cholera-Behandlungszentrum. Wir behandeln neben Cholera, HIV/Aids und Tuberkulose auch viele unterernährte Kinder. Das größte Problem ist aber eindeutig die hohe Zahl der Malariaerkrankungen. Die Sterberate ist sehr hoch. Heuer war die Malariasaison so extrem, dass das Krankenhaus völlig überbelegt war. In der Kinder- und der Intensivstation mussten zusätzliche Betten aufgestellt werden, dennoch mussten sich manchmal drei Patienten ein Bett teilen. Das kann man sich in Europa schwer vorstellen, doch hier ist es die Realität.

Meine Aufgabe ist es, die dringend notwendige Erweiterung der Intensivstation zu planen und umzusetzen. Auch sollen neue Lagerflächen und ein zusätzliches Büro gebaut werden. Unser Zentrallager, das komplett umgebaut werden soll, ist ebenfalls eine Baustelle. Die wichtigste Aufgabe ist jedoch, eine Lösung für die Zukunft zu finden. Denn durch die stetig wachsende Zahl der Patienten und Patientinnen sind wir bei diesem Projekt an einem Punkt angekommen, an dem nur ein langfristiges Konzept Sinn macht.

Nein, langweilig ist mir hier nicht. Die Arbeit ist zwar anstrengend, aber es macht auch Spaß. Es ist schön, dass alle in unserem Team an einem Strang ziehen.

Liebe Grüße aus dem Kongo,  
Ricardo



## Für Ärzte ohne Grenzen derzeit im Einsatz

**Maria Bartsch, Libanon**  
Wien, Ärztin

**Cristi-Viorel Campeanu, Demokr. Republik Kongo**  
Nanov (RO), Chirurg

**Diyan Dewasurendra, Libanon**  
Velden, Ärztin

**Josef Diermaier, Jordanien**  
Wien, Logistiker

**Gabriele Dopler, Kenia**  
Wien, Administratorin

**Eva Frisova, Demokr. Republik Kongo**  
Prag (CZ), Finanzkoordinatorin

**Andrea Fuchs, Zentralafrikanische Republik**  
Hopfgarten im Brixental, OP-Krankenschwester

**Monika Gattinger-Holböck, Ukraine**  
Salzburg, Psychologin

**Daniel Geisler-Moroder, Indien**  
Innsbruck, Labortechniker

**Georg Geyer, Afghanistan**  
Wien, Logistikkoordinator

**Regina Giera, Demokratische Republik Kongo**  
Linz, Ärztin

**Marketa Hajna, Malawi**  
Strakonice (CZ), Labortechnikerin

**Ondrej Holcman, Südsudan**  
Sroedokluky (CZ), Logistiker

**Vlasta Hynkova, Südsudan**  
Brno (CZ), Krankenschwester

**Hassane Issiali, Zentralafrikanische Republik**  
Pezinok (SK), Pharmazeut

**Christoph Janitsch, Zentralafrikan. Republik**  
Pressbaum, Pharmazeut

**Sanober Janvekar, Burundi**  
Usti nad Labem (CZ), Anästhesistin

**Lajos Jecs, Afghanistan**  
Szolnok (HU), Krankenpfleger

**Bernhard Kerschberger, Swasiland**  
Nestelbach, stv. medizinischer Leiter

**Ingrid Klejna, Pakistan**  
Wien, Gesundheitsaufklärung

**Sigrid Lamberg, Tschad**  
Linz, Projektkoordinatorin

**Reinhard Lassner, Zentralafrikanische Republik**  
Melk, Finanzkoordinator

**Andrea Marchart, Usbekistan**  
Wien, Pharmazeutin

**Barbara Oeggel, Afghanistan**  
Graz, Ärztin

**Maria Papsova, Ukraine**  
Povazska Bystrica (SK), Finanzkoordinatorin

**Niklas Pax, Pakistan**  
Wien, Administrator

**Cristina Rusu, Swasiland**  
Bukarest (RO), Stv. Finanzkoordinatorin

**Bogdan Safta, Südsudan**  
Bukarest (RO), Chirurg

**Reena Sattar, Ukraine**  
Prag (CZ), Administratorin

**Bernadette Schausberger, Südsudan**  
Wien, Gesundheitsaufklärung

**Ursula Schlosser, Kirgisistan**  
Uttendorf, Labortechnikerin



**Reinhard Lassner**  
Der St. Pöltner ist Finanzkoordinator der Hilfsprogramme in der Zentralafrikanischen Republik.



**Barbara Oeggel**  
Ihren ersten Hilfseinsatz absolviert die Grazer Ärztin in Afghanistan.



**Ursula Schlosser**  
Die Labortechnikerin aus Uttendorf (Salzburg) ist bereits zum zweiten Mal in Kirgisistan tätig.

**Martin Seyr, Demokr. Republik Kongo**  
Wien, Logistiker

**Tomas Suchon, Zentralafrikanische Republik**  
Ostrava (CZ), Logistiker

**Klaus Täuber, Libanon**  
Braunau, Arzt

**Tudor Tiedemann, Nepal**  
Wien, Logistiker

**Emanuela Tucaliuc, Mosambik**  
Suceava (RO), Psychologin

**Stefan Udrea, Äthiopien**  
Bukarest (RO), Logistiker

**Gheorghe Vlajie, Demokr. Republik Kongo**  
Bukarest (RO), Finanzkoordinator

**Christina Wultsch, Pakistan**  
Klagenfurt, Ärztin

**Michaela Zebedin, Demokr. Republik Kongo**  
Höchst, Ärztin

Diese Auflistung beinhaltet nicht alle Einsatzkräfte.

**Auf Einsatz gehen: [www.msf.at/auf-einsatz-gehen](http://www.msf.at/auf-einsatz-gehen)**

## Service Mit einem Testament Gutes bewirken

Was bleibt von meinem Leben? Was gebe ich weiter? Immer mehr Menschen wollen auch über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken. Neben den Personen, die Ihnen nahe stehen, können Sie in Ihrem Testament auch *Ärzte ohne Grenzen* bedenken. Für uns sind Vermächtnisse eine wichtige Unterstützung, die unsere medizinische Hilfe ermöglicht.

Bei unseren Spendern und Spenderinnen tauchen oft Fragen rund um die Erstellung eines Testaments auf. Wir haben deshalb gemeinsam mit unserem Notar den Ratgeber „Mein Vermächtnis ohne Grenzen“ gestaltet, der die wich-



**Claudia Ackerl beantwortet gerne Ihre Fragen zu Erbschaften und Vermächtnissen.**

tigsten Fragen zu den Themen Testament und Erbrecht beantwortet. Sie können den Ratgeber kostenlos bei uns anfordern oder zu einem der Vorträge unseres Notars kommen. Die Termine erfahren Sie auf unserer Website. Bei Fragen können Sie mich aber auch gerne persönlich kontaktieren.

**Weitere Informationen:**  
[www.vermachtnis-ohne-grenzen.at](http://www.vermachtnis-ohne-grenzen.at)

**Kontakt:**  
Mag. Claudia Ackerl  
01/409 72 76-19  
[claudia.ackerl@aerzte-ohne-grenzen.at](mailto:claudia.ackerl@aerzte-ohne-grenzen.at)



**Vergessene Krisen: Spenden ermöglichen, dass Ärzte ohne Grenzen weiterhin helfen kann (Zentralafrikanische Republik, April 2015).**

## „Den Idealismus weitertragen“

**Spenderporträt. Maria Gregori unterstützt Ärzte ohne Grenzen – und würde gern selbst auf Einsatz gehen.**

**A**m liebsten würde Maria Gregori selbst mit anpacken: Engagement ist für die 54-jährige Wienerin seit jeher ein wichtiges Anliegen. Sie erinnert sich, wie sie im Rahmen eines Vortrags an der Schule ihres Sohnes erstmals mit *Ärzte ohne Grenzen* in Berührung kam. „Ich war überwältigt, die Arbeit der Einsatzkräfte hat mich tief beeindruckt. Den Mut zu haben, in Krisengebiete aufzubrechen, um Menschen in Not Hilfe zu leisten – das ist es wert, unterstützt zu werden.“

Auch Maria Gregori ist schon weit gereist. Gemeinsam mit ihrer Tochter hat sie 2014 den Bau eines Schulgebäudes in Uganda initiiert; als Nächstes wird sie sich um die Einrichtung der Schule sowie um Lehrmittel kümmern. „Bildung ist wichtig, auch um das Bewusstsein für Krankheiten und deren Prävention zu schärfen“, so Gregori.

Die Wienerin erzählt weiter, dass es ihr ein

großes Anliegen ist, zu geben und zu teilen: „Das Bewusstsein, in einem sehr privilegierten Land zu leben, macht es für mich einfach notwendig und wichtig, Unterstützung zu leisten“, erzählt sie. Deshalb hat sich das Familienunternehmen der Gregoris entschlossen, *Ärzte ohne Grenzen* regelmäßig im Rahmen der Aktion „Unternehmen Weihnachtsspende“ zu unterstützen. „Ich möchte, dass *Ärzte ohne Grenzen* ‚dranbleibt‘ und weiterhin humanitäre Hilfe leisten kann“, so die Unterstützerin – die hofft, dass der Idealismus der Hilfsorganisation „auch in die nächste Generation weitergetragen wird“.

Apropos nächste Generation: Nach dem Abschluss seines Studiums wird Maria Gregoris Sohn in das Familienunternehmen eintreten. Vielleicht findet die engagierte Wienerin dann etwas Zeit, selbst einmal auf einen Hilfseinsatz zu gehen: „Denn zu teilen, das bedeutet für mich auch, Zeit zu schenken.“



**Spenderin Maria Gregori in Tansania**



**So erreichen Sie uns:**  
 Taborstraße 10, 1020 Wien  
 Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)  
 Fax: 01/409 72 76-42  
 spende@aerzte-ohne-grenzen.at  
 Spendenkonto: Erste Bank  
 IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

„Unternehmen Weihnachtsspende“

## Firmen zeigen Engagement

Online:

[www.aerzte-ohne-grenzen.at/weihnachtsspende](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/weihnachtsspende)

Persönlich:

Mag. Claudia Ackerl

Tel.: 01/409 72 76-19

[claudia.ackerl@aerzte-ohne-grenzen.at](mailto:claudia.ackerl@aerzte-ohne-grenzen.at)

## Aktuell

**Ratgeber**

**Mein Vermächtnis ohne Grenzen**

Fordern Sie den Ratgeber kostenlos und unverbindlich an!

Spender-Service Tel.:

0800 246 292 (gebührenfrei)

E-Mail: [spende@aerzte-ohne-grenzen.at](mailto:spende@aerzte-ohne-grenzen.at)

Mehr Informationen: [www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at](http://www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at)



**International Activity Report 2014**

**Internationaler Jahresbericht**

Der Internationale Jahresbericht von *Ärzte ohne Grenzen / Médecins sans Frontières* (MSF) ist soeben erschienen. Er gibt einen Überblick über die Hilfseinsätze in 63 Ländern sowie die internationale Finanzgebarung im Jahr 2014.

Sie können den Bericht kostenlos bei unserem Spender-Service anfordern: 0800 246 292 (gebührenfrei).

Download: [www.aerzte-ohne-grenzen.at/jahresbericht](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/jahresbericht)



**Kampagne**

## Die Woche des guten Testaments

Wer seinen letzten Willen in einem Testament festhält, bestimmt selbst, was später einmal mit seinem Besitz geschieht. Aber wie erstelle ich ein rechtsgültiges Testament? Und wie sehen die genauen Regelungen betreffend Pflichtteil aus? Diese und andere Fragen beantworten Notare während der österreichweiten „Woche des guten Testaments“. Auch *Ärzte ohne Grenzen* hat fünf

Veranstaltungen organisiert; die Teilnahme ist kostenlos und unverbindlich.

**Termine:**

**Graz, 14. September**

**Linz, 16. September**

**Wien, 21. September**

**Salzburg, 22. September**

**Innsbruck, 7. Oktober**

**Info & Anmeldung:**

0800 246 292 (gebührenfrei) oder [einladung@aerzte-ohne-grenzen.at](mailto:einladung@aerzte-ohne-grenzen.at)

**Standwerbung**

## Unterwegs in Österreich

In der zweiten und dritten Septemberwoche sind wieder Teams von *Ärzte ohne Grenzen* mit Infoständen in Österreich unterwegs. Kommen Sie vorbei und informieren Sie sich über die Hilfseinsätze und wie Sie diese wirkungsvoll unterstützen können. Von 6. bis 12. September sind die Teams im südlichen Wien, in Wien-Umgebung und der



Obersteiermark unterwegs, vom 14. bis 20. September in Salzburg und Umgebung sowie in Linz und Umgebung.

**Die genauen Standorte**

finden Sie unter: [www.aerzte-ohne-grenzen.at/standwerbung](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/standwerbung)

**Spenden-App**

## Aufrunden für den guten Zweck

Mit dem Smartphone Nothilfe unterstützen? Mit der „Hilfreich“-App ist das jetzt möglich. Wenn Sie Kunde der Erste Bank oder Sparkassen sind und Internetbanking nutzen, können Sie bei jeder Zahlung per Bankomat- oder Kreditkarte automatisch den Betrag auf den nächsten vollen Euro aufrunden lassen.



Der Rundungsbetrag kann an *Ärzte ohne Grenzen* gespendet werden. Die „Hilfreich“-App können Sie gratis im App Store oder bei Google Play downloaden.

Täglich 1 € spenden



[www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro)

Humanitäre Soforthilfe. Unabhängig. Unparteiisch. Unbürokratisch.

schulenburg



# Wir lassen die Hilfe nicht untergehen.

Die Tragödie muss gestoppt werden! An den Grenzen Europas sterben Menschen, die auf der Suche nach Schutz aus Kriegsgebieten geflohen sind.

*Ärzte ohne Grenzen* ist mit Schiffen auf dem Mittelmeer unterwegs, um in Seenot geratene Bootsflüchtlinge zu retten und medizinisch zu versorgen.